

Ausstellung Markus Müller (geb. 1943, Ex-Ziegelrain Aarau, Boniswil) in der Werkstattgalerie Jules Gloor in Aarau. Tastender Wiedereinstieg.

4.3.88 Werkstattgalerie Jules Gloor zeigt Künstlerisches von Markus Müller

Ghirlandengärten und Landschaftslöcher

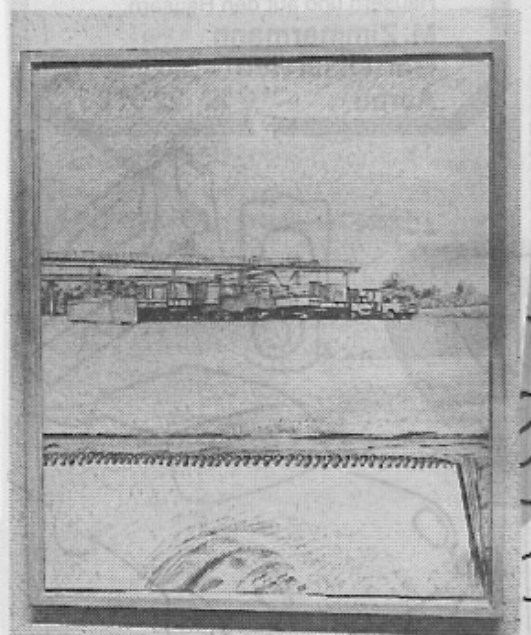
Tastender Wiedereinstieg

a. z. Der heute 44jährige, in Boniswil wohnhafte Kunstmaler Markus Müller gehört zu jener Gruppe von Aargauer Künstlern, die in den späten sechziger Jahren der zeitgenössischen Kunst im Aargau zum Durchbruch verholfen. Die experimentierfreudige, sich nicht am Aargau, sondern an internationalen Strömungen orientierende «Gruppe Ziegelrain» (zu ihr gehörten auch Max Matter, Christian Rothacher, Heiner Kielholz, Hugo Suter u. a.) gibt es seit langem nicht mehr, vielleicht ist sie bereits eine Art Legende. Dennoch werden die Namen der Künstler immer noch gemeinsam genannt. Von Markus Müller war in den letzten Jahren wenig zu sehen; der Künstler hatte all seine kreativen Kräfte auf den Bau seines neuen Hauses konzentriert. Lange Zeit war nicht sicher, ob er je zur Kunst zurückkehren würde. Die kleine Ausstellung in der Werkstattgalerie Jules Gloor (bis 26. März) zeigt nicht ein fulminantes «Comeback», sondern eher einen tastenden Wiedereinstieg in Denk- und Bildvorgänge wie sie ihn in den siebziger Jahren beschäftigten. Obwohl die neuen Zeichnungen und Gouachen niemals die Radikalität der Werke und Inszenierungen der siebziger Jahre (als er zum Beispiel an einer Weihnachtsausstellung in einer Plastikhülle einen «Sommer» mit räkelnden Badenixen realisierte) aufweisen, ist doch immer noch das Denken der siebziger Jahre fassbar; als Bilder und Gedanken zusammen erst die Kunst ausmachten.

«Loch in der Landschaft»

Von seiner kleinen Ausstellung in Aarau sagt Müller, sie stelle eine mögliche «Reise» von der Kehrichtverbrennungsanlage in Buchs ins Luzerner Seetal und zurück dar. Dieser Weg ist durch den rot-weißen Kamin im ersten und im letzten Blatt der gezeigten Werkgruppe markiert und die ruinenhafte Industrieanlage, welche Müller zu ver-

schiedenen Bildsituationen anregte, gibt es tatsächlich im oberen Seetal; dennoch wirkt dieser «Konzept»-Aufhänger etwas mühsam herbeigeholt. Zentral sind eigentlich zwei Werkgruppen: Die Ghirlanden, mit welchen sich Müller vergangenes Jahr in der Kunstszene neu vorstellte – sie basieren auf einem Papierobjekt, das er 1979 an einer Weihnachtsausstellung zeigte – und die Bild-Beobachtungen jener heute teils überwucherten, teils als Lager dienenden, offenen Industrieanlage. Müller sagt von ihr, sie sei ein «Loch in der Landschaft», wohl darum, weil es solche Ruinen in der Schweiz eigentlich gar nicht gibt (zumindest nicht in der Cliché-Schweiz). Was Müller fasziniert haben mag, ist der Kontrast der technischen Anlage – die Kranenläufe, die hier einst Holzschwarten ein- und ausgelagert haben, sind noch sichtbar – und der naturhaften «Wildnis» rundherum und dann aber wieder die in Reih und Glied stehenden Lastwagen, die auf der alten Betonfläche auf bessere Tage warten. Kontrast-Situationen hat Markus Müller schon immer geliebt, darum entspricht ihm das Motiv. Vielleicht hätte eine geschlossenere Hängung die Serie gesteigert, eingegrenzt. Zwischen den grösserformatigen «Ghirlanden-Gärten» (unten grün wie Gras, oben blau wie der Himmel) ist der Zusammenhang optisch zu wenig zwingend. Eine grössere Ausstellung wird hoffentlich bald deutlicher sichtbar machen, mit welchen Mitteln Müller das «Loch» in seiner künstlerischen Karriere überbrückt und zum Künstler der achtziger Jahre wird.



Block und Bildmotiv: Zeichnung von Markus Müller.

* 1943